

Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 6 (1932)
Heft: 3

Artikel: Wie Goethe die Schweiz bereiste
Autor: Lutz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-780300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Goethe verliess die Schweiz mit den Worten: „Mir ist's wohl, dass ich ein Land kenne, wie die Schweiz ist; nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer einen Zufluchtsort.“



Goethe im Jahre 1791.
Nach einem Kupferstich des
Zürchers D. H. Lips

Wie Goethe die Schweiz bereiste

Die Menschen des 18. Jahrhunderts kannten keine Vergnügungsreisen in unserem Sinn. Wer nicht als Kaufmann oder Militär, zu Bildungszwecken oder ins Bad reisen musste, blieb lieber zu Hause. Denn Bequemlichkeiten gab es unterwegs keine, man nahm die Strapazen in Kauf, wie wir heute die Seekrankheit. Wer reiten konnte oder einen eigenen soliden Reisewagen besass, war noch gut daran, sonst musste man sich in der Postkutsche die Seele aus dem Leibe schütteln lassen. Die Strassen waren unsagbar schlecht, oft brach eine Achse oder ein Rad, Räuberbanden machten manche Gegenden unsicher. „Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen?“, schreibt Werther an Albert, und dieser findet die Bitte ganz natürlich. Unterwegs schlug man sich mit groben Postmeistern und Wirten herum und schimpfte über schlechtes Essen und mangelhafte Unterkunft. Wo man einen Fluss oder See benutzen konnte, reiste man am liebsten zu Schiff. Lustfahrten in die Umgebung, be-

sonders mit Damengesellschaft, wurden am ehesten auf dem Wasser gemacht, weil man da sanft und bequem fuhr. Klopstock hat 1750 eine solche Fahrt nach der Ufenau in einer Ode besungen.

Kein Wunder, dass Touristik und Naturgenuss nur langsam aufkamen. Die Engländer mit ihrem gesunden Naturgefühl waren bahnbrechend und streiften kreuz und quer durch das Land. Mochte die feine Rokoko-Gesellschaft sie doch als Sonderlinge betrachten! 1741 machten Windham und Pococke von Genf aus die ersten Wanderungen auf die Gletscher bei Chamonix, Hallers Alpen (1732) und Rousseaus Neue Heloise (1761) öffneten den Zeitgenossen die Augen für die Schönheit der Gebirgslandschaften. Aber es war noch ein weiter Schritt, bis man wirklich die Mühen einer Wanderung auf sich nahm und die Natur unter Anstrengungen genoss. Erst nach 1780 wurden die Schweizerreisen allmählich Mode. Von dieser Frühzeit des Alpensportes und Fremdenverkehrs geben uns Goethes drei Schweizer-

reisen ein prächtiges Bild, besonders seine „Briefe aus der Schweiz“.

Goethe war in seinen Frankfurter Jahren ein eifriger Fussgänger, seine Freunde nannten ihn den Wanderer. 1775 machte er mit den Grafen Stolberg seine erste Schweizerreise, um den Herzenswirrungen mit Lili Schönemann zu entfliehen. Sie besuchten den Rheinfall und Zürich, dann wanderte er über Einsiedeln auf den Rigi und an vielen klingelnden Saurossen vorbei den Gotthardpfad hinauf bis zum Hospiz. Nach Italien hinab wagte er sich noch nicht, es trieb in heimatwärts, liebewärts. Die grosse Natur zog ihn gewaltig an, wir haben seine Zeichnungen vom Rigi, den Mythen und dem Scheideblick vom Gotthard nach Süden. Er schied mit dem Bekenntnis: „Mir ist's wohl, dass ich ein Land kenne, wie die Schweiz ist; nun geh mirs wies wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort.“

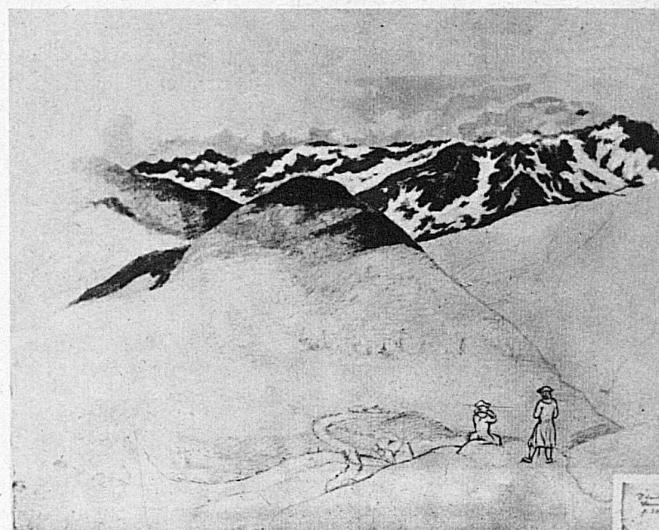
Vier Jahre später, im Oktober 1779, begleitet er als 30jähriger Staatsminister seinen 22jährigen Herzog Karl August in die Schweiz. Die Erziehung des Fürsten war abgeschlossen, und statt der üblichen Kavalierstour nach Holland, England, Frankreich und Italien, wo die meisten Zöglinge an Leib und Seele Schaden litten, führt ihn Goethe in die Alpen. Der Herzog sollte die grosse Natur, die Mühsale einer Gebirgsreise im Spätherbst und Lavater, „die Blüte der Menschheit“, kennen lernen, Bildung und Natur geniessen. Sie besahen in Basel die Holbeinsammlung, besuchten die Petersinsel, durchstreiften das Berner Oberland, bestiegen die Dôle und weilten eine Woche in Genf. Anfangs November wollten sie über Chamonix ins Wallis hinübergehen, die ängstliche Genfer Gesellschaft riet von dem Abenteuer ab, nur Horace Bénédict de Saussure, der acht Jahre später den Montblanc bezwang, hielt es für durchführbar. Die Gletscher bei Chamonix wurden noch mit ungenagelten Schuhen betreten, wie Goethe vermerkt, und auf dem Col de Balme trafen sie gemütlich mit Schmugglern zusammen. Im Leukerbad gab es noch keinen Gasthof, „aber alle Leute sind so ziemlich, wegen der vielen Badegäste, die hierher kommen, eingerichtet“. In der Nacht wurden sie freilich von Flöhen schier gefressen.

Goethe hatte sich als Krönung der Reise etwas Besonderes ausgedacht. Im Dezember 1777 hatte er den Brocken (1142 m) bestiegen, obwohl die Bewohner des Harzes es für unmöglich erklärt hatten. Jetzt wollte er den Gotthard nicht auf dem, in

Diese Kristalle sammelte Goethe auf seinen Schweizerreisen. Das Goethe-Haus in Weimar bewahrt eine stattliche Mineraliensammlung des Dichters. Goethe erzählt anlässlich seiner dritten Reise aus dem Jahre 1797 von der Köchin im Gotthardhospiz, die einen schwungvollen Mineralienhandel betrieb: „Sie zeigte uns eine grosse Menge Adularien. Erzählung, wo sie solche hernimmt. Wechselnde mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkristallen, dann nach Feldspäthen, darauf nach Adularien und jetzt nach rotem Schörl (Titanit)“
Phot. Biermann



Wasserfall am Rigi. Tuschzeichnung aus Goethes Reiseskizzenbuch
1775



Eine Gotthard-Zeichnung Goethes, mit dem eigenhändigen Vermerk
„Scheide-Blick nach Italien vom Gotthard d. 22. Juni 1775“



dieser Jahreszeit üblichen Umweg über den Simplon und Bellinzona erreichen, sondern direkt über die Furka. Es war ein Markstein des Walliser Fremdenverkehrs, als am 12. November 1779 Goethe und der Herzog, ihr Jäger und zwei Führer aus Oberwald in siebenstündigem Marsch, oft bis zu den Hüften im Schnee, die Furka überschritten. Man muss

Das Gotthardhospiz, wie es Goethe im Jahre 1775 sah. Das Hospiz wurde im gleichen Jahre durch eine Lawine zerstört, so dass es neu erbaut werden musste

in Goethes «Briefen aus der Schweiz», nachlesen, mit welch steigender Spannung er dem Wagnis entgegenseht, genau wie ein heutiger Bergsteiger, und wie er jubelt über das gelungene Abenteuer. Das Grauen der Bergeinsamkeit empfindet er noch lebhaft: «Ich bin überzeugt, dass einer, über den auf diesem Weg seine Einbildungskraft nur einigermassen Herr würde, hier ohne anscheinende Gefahr vor Angst und Furcht vergehen müsste.» Am folgenden Tag erreichten sie das «königliche Gebirge», den Gotthard, und genossen im Hospiz die Gastfreundschaft der Kapuzinerpaters.

Goethe ist mit dieser Reise der erste Ausländer, der die Erhabenheit des Hochgebirges bewusst aufsuchte und erlebte, der seine Schwierigkeiten wie ein moderner Sportsmann besiegt und die durchwanderten Landschaften in grossgeschauten Bildern beschrieb. Auch die nüchterne Wirklichkeit hat er beachtet: Die Reinlichkeit in Bern, die gepflegten Strassen und Wälder in der Waadt und die Verwüstungen der Walliser Wildbäche. Wer fände es heute noch der Mühe wert, eine so einfache Schweizerreise in Briefen zu schildern! Immer wieder bricht Goethes Gefühl durch, auf neu entdeckten Wegen zu wandern. Ob wir sie wohl mit all unsern Reisebequemlichkeiten mehr geniessen?

Auf der dritten Schweizerreise, 1797, sehen wir nicht mehr den naturgeniessenden Goethe, sondern den Naturforscher, der alles wissenschaftlich beobachtet. Wieder besucht er die bekannten Stätten, den Rheinfall, den Vierwaldstättersee und den Gotthard. Leider hat er die geplante umfassende Reisebeschreibung nicht ausgearbeitet. Welch begeisternder Gedanke, wenn der grösste Genius der deutschen Sprache uns ein allseitiges Bild der alten Eidgenossenschaft geschenkt hätte, ein Jahr vor ihrem Zusammenbruch!

Seine Verse malen immer wieder Erinnerungsbilder aus der Schweiz: Das Gedicht auf dem Zürcher See:

... Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsren Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolig himmeln,
Begegnen unserm Lauf ...;

der Gesang der Geister über den Wassern, den ihm der Anblick des Staubbaches eingab:

Der Wasserfall von Lauterbrunnen.
Alter Stich von W. Woollett nach einem Gemälde von W. Pars, London 1783.
Hier entstand Goethes „Gesang der Geister über den Wassern“

